



Von der Philosophie des Stadtgärtners über das Thema Sortenvielfalt zur praktischen Arbeit in Gemeinschaftsgärten: Die Ausstellung «Stadtgemüse» fordert Grüne Städte.

Text: Monika Jäggi, Geografin, Wissenschaftsjournalistin, Basel

Bilder: Beat Ernst, Basel

Die Ausstellung «Stadtgemüse» geht der Urban-Gardening-Bewegung auf den Grund und zeigt alle Facetten auf.

«Stadtgemüse» – eine Ausstellung in Zürich wirbt für grüne Städte

Der Einstieg in die Ausstellung «Stadtgemüse» ist ungewöhnlich: Verschiedenfarbige Gemüseboxen sind aufgestellt, dazwischen stehen verloren ein paar Pflanzen. Scheinwerfer beleuchten die Inszenierung und werfen Schatten an die Wand. Sie simulieren die Skyline einer Grossstadt mit ihrem spärlichen Grün – Symbole einer abstrakten Welt, in der Menschen nach Tätigkeiten suchen, die Sinne anregen und Sinn ergeben. Eine dieser Tätigkeiten ist das urbane Gärtnern. Familiengärten und Gemeinschaftsgärten liegen heute im Trend. Wer keinen eigenen Fleck Erde zur Verfügung hat, pflanzt sein Gemüse auf dem Balkon.

Welt gezeigt. Sie führen ein in das Urban-Gardening-Phänomen und zeigen, dass das Begrünen und Bepflanzen von Städten einem weltweit steigenden Bedürfnis entspricht. War es ursprünglich das Ziel, sich mit günstigem Essen zu versorgen, wollen Stadtgärtner heute mit ihrem gemeinsamen Gärtnern auf ungenutzten Flächen ein gesellschaftliches Zeichen setzen und sich aktiv an der Gestaltung des öffentlichen Raums beteiligen.

Lust und Frust beim Graben

Im zweiten Teil werden verschiedene Typen von Stadtgärten vorgestellt. Vier Zürcher Hobbygärtnerinnen präsentieren ihren Schreber-, Balkon-, Schul- und Gemeinschaftsgarten. Die Porträtierten erzählen von ihren Beweggründen zum Gärtnern, von Lust und Frust beim Wühlen in der Erde, von ihrem bevorzugten Gemüse und was sie daraus kochen. Angehende Gärtnerinnen erfahren, ob Gemüse in Zukunft in Hochhäusern produziert wird und wo die wichtigsten Quartier- und Gemeinschaftsgärten in Zürich zu finden sind. Auch die Entwicklung der Schrebergärten bzw. Familien-

Das Museum im Mühlerama in Zürich widmet sich in einer Sonderausstellung dem Phänomen «Stadtgemüse». In einem Hörspaziergang mit Audioguide gibt die Ausstellung Antworten auf Fragen wie: Was steckt hinter der Gärtnerlust? Welches Gemüse wächst in Stadtgärten? Und wie steht es um unser Saatgut? Zur Einstimmung werden im ersten Teil – zwischen den «Wolkenkratzern» – in einer Fotoschau Stadtgärten aus aller

Die Ausstellung «Stadtgemüse» im Mühlerama (Seefeldstr. 231, Zürich) dauert bis 2. November (Di.–Sa., 14–17 Uhr, So. 10–17 Uhr). Nebst Porträts über Stadtgärten bietet sie Wissenswertes über Artenvielfalt und Saatgut.





Die Vielfalt der Gemüsepflanzen präsentiert sich in leuchtend grünen Holzkisten im Hofgarten des Mühlerama.

gärten wird erklärt, ebenso wie ihre Bedrohung durch verdichtetes Bauen: «Ohne meinen Garten leben? Das könnte ich nicht», sagt denn auch Franco, einer der Porträtierten, der sich seit seiner Pensionierung jeden Tag in seinem Garten aufhält.

Im dritten Teil werden Geheimnisse rund um Samen und Saatgut gelüftet. In einem Jutezelt sind die Samen von 160 verschiedenen Gemüsesorten ausgestellt. In den letzten 100 Jahren sind 75 % aller Kulturpflanzen verschwunden, ist im Audioguide zu hören. Vom Jutezelt gelangt man in ein Laborzelt: «Grosskonzerne dominieren den Markt. Deshalb sind Sortenvielfalt und Ernährungssicherheit in Gefahr», erklärt dort François Meienberg von der «Erklärung von Bern» und Experte für die Entwicklungen auf dem internationalen Saatgutmarkt im Audioguide. Auf dem Markt herrsche keine Vielfalt: «Die Weltkonzerne bestimmen, was bei uns auf den Teller kommt.» Das lässt sich anhand der wenigen, gleich aussehenden Rüebli, die im Zelt aufliegen, unschwer erkennen.

Die Ausstellung bietet auch konkreten Anschauungsunterricht. Fast 100, teils seltene Gemüsepflanzen wurden im Hofgarten auf dem Areal der Mühle Tiefenbrunnen speziell für die Ausstellung in leuchtend grüne Holzkisten gepflanzt. Die Gemüsepflanzen sind sorgfältig beschrif-



Die farbigen Gemüseboxen simulieren die Skyline einer Grosstadt. Die Topfpflanzen sind Symbol für die spärliche Begrünung im urbanen Raum.



Anstelle der mit Zäunen abgegrenzten «Pflanzplätze» reihen sich im Quartiergarten Hard in Zürich West gemeinschaftlich bewirtschaftete Beete – geradlinig, kreisförmig oder eckig – aneinander.

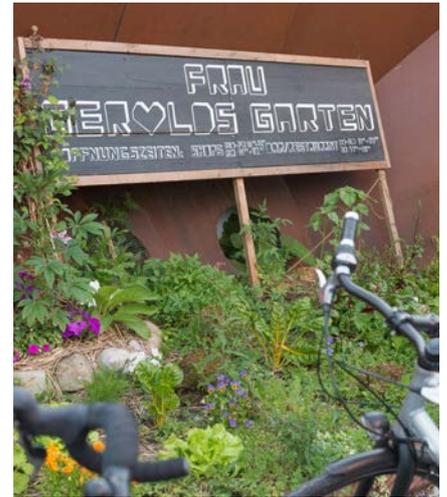
tet. Dazu gibt es Geschichten aus dem Audioguide, einen Gemüseratgeber, in dem jede Pflanze beschrieben ist, sowie Küchen- und Gesundheitstipps. Interessierte erfahren, wo man Pflanzen oder Saatgut kaufen kann: «Wenn möglich, haben wir biologisch gezüchtetes Saatgut von ProSpecieRara-Sorten verwendet», erklärt Carmen Stirnimann, wissenschaftliche Mitarbeiterin Mühlerama, beim Rundgang durch die Ausstellung. Obwohl die Gemüse essbar sind, werden sie nicht geerntet: «Wir müssten wieder nachpflanzen», sagt Stirnimann, «das wäre zu aufwendig und zu teuer. Eventuell pflanzen wir später Wintergemüse.»

Walk on the Green Side

In Zürich sind in den letzten Jahren einige Urban-Gardening-Projekte entstanden.



Begegnungsort auf Zeit: «Frau Gerolds Garten» ist eine trendige Mischung aus Restaurant, Kräutergarten, kleinen Shops und einem breiten Angebot von Anlässen.



Stilgerechtes, provisorisch wirkendes Plakat für «Frau Gerolds Garten».



Eine brach liegende Fläche wurde für den Brauegarten genutzt. Wo früher Abfall herumlag, gedeihen heute Erdbeerpflanzen in Einkaufswagen.



Die Gärten sind eine Fundgrube für unkonventionelle Pflanzgefässe.

Es begann mit den Guerilla-Gärtner-Aktionen von Maurice Maggi, der öffentlichen Raum mit Saatgut bombardierte. Inzwischen bepflanzte Grün Stadt Zürich diesen Frühling selber die Areale bei den Tramendstationen und öffentliche Anlagen mit «Ziergemüse». Das Gartenbauamt unterstützt die urbanen Gärtnerinnen und Gärtner aber auf der Suche nach Freiflächen oder sucht Interessierte für frei stehende Areale in der Stadt.

Auf einem spannenden Spaziergang unter Leitung von Sybille Gerber, Volkskundlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Mühlerama, besichtigen Interessierte einige dieser Gärten.

Zum Beispiel den kleinen Brauegarten mitten im Langstrassenquartier – einem lebendigen Quartier, dem etwas Anrühiges anhaftet. Das Gelände gehört der Stadt. Die Initiantinnen haben bei Grün Stadt Zürich ihr Interesse für den als Abfalldeponie missbrauchten Kiesplatz ange-

meldet – und sind auf offene Ohren gestossen. War es vorher ein Unort, reifen heute Erdbeeren in Einkaufswagen. Gemüse wächst aus Kisten. Auch ein Pizzaofen steht bereit. Der biologisch bewirtschaftete Gemeinschaftsgarten wirkt provisorisch, etwas chaotisch, aber kreativ in der Gestaltung: «Es ist alles mobil. So kann der ganze Garten, falls Bauprojekte angesagt sind und die Stadt den Vertrag kündigt, gezügelt und woanders aufgestellt werden», erklärt Nico, einer der Initianten.

Anders verlief die Entstehung des Quartiergartens Hard in Zürich West. Dort initiierte Grün Stadt Zürich 2013 den 6000 m² grossen Gemeinschaftsgarten auf einem ehemaligen Schrebergartenareal – nachdem vorgängig der Boden saniert wurde. Heute gibt es dort keine Zäune mehr, dafür gemeinschaftlich bewirtschaftete Beete – geradlinig, kreisförmig oder eckig. Es gibt Wiesen, die mit der Sense gemäht werden, Bienen und viele gemeinschaftliche Aktionen. Ein unbefris-

teter Pachtvertrag mit der Stadt motiviert die Gärtnerinnen und Gärtner, Energie und Zeit in den Aufbau des Gartens zu stecken.

Mobil gestaltet ist auch die privat initiierte Zwischennutzung «Frau Gerolds Garten» auf dem Geroldareal. Gastronomen schufen dort neben dem Bahnhof Hardbrücke im Kreis 5 eine trendige Mischung aus Restaurant, Kräutergarten, kleinen Shops und bunten Anlässen, die dem Quartier für ein paar Jahre einen Begegnungsort verschaffen. Im hinteren Teil des 2500 m² grossen Areals finden sich viele Hochbeete mit Kräutern, Salaten, Gemüse und Früchten. Die Kräuter werden frisch geerntet und im Restaurant verarbeitet. Workshops über Heilkräuter und den Bau von Insektenhotels sollen die Idee in die ganze Stadt hinaustragen und für neue Gärten sorgen.